

IMANUEL BAUMANN

Notizen zu Hans (Johannes) Harder im Nationalsozialismus

Hans (Johannes) Harder gehörte zu jener Generation von Mennoniten, die, um die Jahrhundertwende geboren, sich zur Zeit der Weimarer Republik zu lebensreformerischen Projekten hingezogen fühlten. Ende der 1920er Jahre gab Harder dann den Anstoß zur Bildung einer Gruppe, die als „mennonitische Jugend-Rundbrief-Gemeinschaft“ bekannt geworden ist.¹ Von fünf Teilnehmenden im Jahr 1928 wuchs die Gruppe rasch auf einhundert Akteure im September 1933 an, die sich für einen brieflichen Austausch in zahlreichen kleineren „Kreisen“ organisierten.² Formen und Prägungen der Jugendbewegung waren auch in dieser Gruppe von entscheidendem Einfluss und spielten selbst in der Zeit des Nationalsozialismus eine wichtige Rolle: Offenbar übten sie auf Akteure dieser Gruppe eine selbstbehauptende Wirkung aus. In diese Richtung verweist beispielsweise die Tatsache, dass noch gegen Ende der dreißiger Jahre an dem tradierten Liedgut des Bundes deutscher Bibelkreise (BK)³ und der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung (DCSV) festgehalten worden ist. Der BK hatte seine Gruppen („Jungmannschaften“) angesichts der drohenden Gleichschaltung mit der Hitlerjugend im Jahr 1934 aufgelöst, der DCSV wurde 1938 verboten. In einem Merkblatt, das als Anlage der Einladung zum Rundbrieftreffen an Ostern 1937 beigefügt und von Theo Glück und Herbert Schmutz gezeichnet war, hieß es: „Hast du ein BK- oder DCSV-Liederbuch zu Hause? Bring es mit!“⁴ Andererseits haben sich Akteure aus dieser Gruppe ausdrücklich mit nationalsozialistischen Sichtweisen identifiziert oder gar im NS-Staat engagiert, manche mehr, manche weniger. Als eine widerständige Gruppierung kann die Rundbriefgemeinschaft

1 Theo Glück, Was wollte die Rundbriefgemeinschaft 1938-1940, in: Mennonitisches Jahrbuch 78, 1978, S. 58-60, hier S. 58.

2 Auswertung Theo Glück „RB-Teilnehmer 1928-1940“, in: Mennonitische Forschungsstelle Weierhof, Nachlass Theo Glück, Karton 2.

3 Vgl. Tilmann Eysholdt, Evangelische Jugendarbeit zwischen „Jugendpflege“ und „Jugendarbeit“. Die deutschen Schülerbibelkreise (BK) von 1919 bis 1934, Köln 1997.

4 [Merkblatt:] „Besonders zu beachten ist“ [Anlage zur Einladung, Ostertreffen 27. bis 30 März 1937], in: Mennonitische Forschungsstelle Weierhof, Nachlass Theo Glück, Karton 2, Ordner: Jugendarbeit, Rundbriefe 1937-1928.

somit nicht gedeutet werden.⁵ Diese, auf den ersten Blick widersprüchlichen Befunde zeigen, dass die tradierte Deutung der (frei-) kirchlichen Geschichte anhand der Paradigmen Widerstand und Anpassung an ihre Grenzen stößt, zumindest wenn man das Selbstverständnis der Akteure analytisch durchdringen will – so wichtig die genannten Kriterien für die historische Bewertung und ethische Beurteilung sind und bleiben werden. Für unsere Analyse des Selbstverständnisses von Akteuren aus diesem Zusammenhang könnte es deshalb sinnvoll sein, ihre biografischen Verläufe im Nationalsozialismus nicht nur entlang der Linien Widerstand und Anpassung zu deuten, sondern zugleich auch die von Alf Lüdtke eingeführte Kategorie des „Eigen-Sinns“ in die Überlegungen mit einzubeziehen.⁶ Mit diesem Begriff, der inzwischen für die alltagsgeschichtliche Deutung von Motiven und Intentionen der Akteure in beiden deutschen Diktaturen Bedeutung erlangt hat, ist kein widerständiges Verhalten an sich gemeint; er bezieht sich vielmehr auf die Sinnggebung der einzelnen Individuen, aus der dann ganz unterschiedliches Handeln folgen könne. „Das Spektrum der als ‚eigen-sinnig‘ zu charakterisierenden Deutungsweisen und Handlungsmotive ist daher in sich widersprüchlich. Es reicht von egoistischer Nutzung der Möglichkeiten einer aktiven ‚Mitarbeit‘ über äußerlich loyales, aber innerlich distanzierteres Verhalten bis hin zu passiven Formen der Verweigerung, zu offener Dissidenz und Gegenwehr [...]. Entscheidendes Kriterium ist [...] der Aspekt der *Aneignung und Deutung von Herrschaftsstrukturen* durch die handelnden Individuen.“⁷ An dieser Stelle setzen die folgenden Bemerkungen an.

I.

Hans (Johannes) Harder wurde 1903 als Kind wolgadeutscher Eltern in Russland geboren.⁸ Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde sein

5 Vgl. dazu meinen Beitrag *Die „Mennonitische Jugend-Rundbrief-Gemeinschaft“ und die nationalsozialistische „Machtergreifung“* in dem von Marion Kobelt-Groch und Astrid von Schlachta herausgegebenen Sammelband über Mennoniten im „Dritten Reich“, Mennoniten in der NS-Zeit: Stimmen, Lebenssituationen, Erfahrungen. Weierhof 2017, S.90-107.

6 Vgl. Alf Lüdtke, Einleitung: Herrschaft als soziale Praxis, in: ders. (Hg.), Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien, Göttingen 1991, S. 9-63.

7 Thomas Lindenberger, Projektvorstellung: Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte in Berlin-Brandenburg 1945-1990, in: Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien Nr. 5/1995, S. 37-52, Zitat S. 42.

8 Vgl. den Personenartikel im mennonitischen Lexikon MennLex V von Hans-Jürgen Goertz, Harder, Johannes (Hans), unter: http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:harder_johannes_hans (Aufruf am 14.7.2015).

Vater, der einen florierenden Importhandel für landwirtschaftliche Maschinen betrieb, an den Ural verbannt. Seine Familie durfte 1915 nachziehen und wanderte 1918 nach Königsberg aus. Hier studierte Harder an der Landwirtschaftlichen Hochschule, die er 1923 als „akademisch geprüfter Agronom“ abschloss.⁹ Daneben war er an der philosophischen Fakultät der Universität immatrikuliert, an der er breit studierte, aber – neben seiner Prüfung im landwirtschaftlichen Bereich – offenbar keinen zusätzlichen akademischen Grad erwarb. In der Sekundärliteratur und in seinen Lebenserinnerungen kommt dieser Umstand nicht zum Ausdruck.¹⁰ In Königsberg hatte er Kontakt zur Deutschen Christlichen Studentenvereinigung (DCSV). In der ersten Hälfte der zwanziger Jahre schloss Harder sich dann eine Zeit lang einer Lebensgemeinschaft junger Christen, Baptisten in der Breitewitzer Waldmühle bei Grävnhainichen, an, „die von ihrer Gemeinde wegen ‚ketzerischer Ideen‘ ausgeschlossen worden waren“.¹¹ Um 1925 traf er auf Eberhard Arnold, den Gründer des späteren Bruderhofes. Arnolds Ansätze und dessen Leben faszinierten ihn. In dessen Lebensgemeinschaft, in der Güterteilung praktiziert wurde, hielt er sich von nun ab und an auf.¹²

Auch andere Mennoniten aus seiner Generation wie Erich Göttner und Margarete (Grete) Dyck hatten mit Eberhard Arnold und seiner Gemeinschaft engere Berührung. Erich Göttner war, wie die aus der Berliner Mennonitengemeinde stammende Grete Dyck, im Jahr 1899 geboren worden. In den Jahren 1919 bis 1923 studierte er in Marburg, München und Berlin Theologie und wurde danach mennonitischer Gemeindepastor in der Pfalz und in Hessen, ehe er 1927 als Pastor

9 Unklar ist, welche Hochschule gemeint war (evtl. das Landwirtschaftliche Institut der Albertus-Universität). Vgl. zur Hochschul-Bezeichnung seinen maschinenschriftlichen Lebenslauf, vermutlich Mai 1940, für die Reichsschrifttumskammer, in: BArch (ehem. BDC), RK, Harder, Hans (geb. 28.01.1903); vgl. zum Studienabschluss seine Personalblätter im NRW Staatsarchiv Duisburg unter der Sign. NW 26 Nr. 127 Bl. 237 und Nr. 130 Bl. 87.

10 Vgl. die biografischen Angaben in: Hermann Horn (Hg.), Entscheidung und Solidarität. Festschrift für Johannes Harder, Beiträge zur Theologie, Politik, Literatur und Erziehung, Wuppertal 1973, S. 277; sowie Hans-Jürgen Goertz, Harder (wie Anm. 8); Johannes Harder, Aufbruch ohne Ende. Geschichten meines Lebens, hg. von Gudrun Harder und Hermann Horn, Wuppertal und Zürich 1992, S. 95-98.

11 Harder, Aufbruch ohne Ende (wie Anm. 10), S. 100.

12 Nach James I. Lichti lebte Harder dort zwischen 1925 und 1928, jedoch nur „ab und zu“; James Irvin Lichti, Die Stellungnahmen deutscher Mennoniten zur Auflösung des Rhönbruderhofes in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Mennonitische Blätter 49 (1992), S. 73-91, 75; ders.: Rhönbruderhof, in: MennLex V. URL: <http://www.mennlex.de/doku.php?id=top:rhoenbruderhof> (Aufruf: 05.07.2016).

zur Danziger Mennonitengemeinde wechselte. „Die großen sozialen Umwälzungen und Fragen jener Zeit“, schrieb er in einem *Rundbrief* Ende 1934 im Hinblick auf die Jahre unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, „beschäftigen uns nicht weniger als das eigentliche Studium. Sie brachten uns in starke Verbindung mit der religiös-sozialen Bewegung, besonders in einem religiös-sozial eingestellten Jugendbewegungskreise, der Neuwerk-Bewegung (Mittelpunkt Schlüchtern in Hessen). Wir rangen mit den Fragen der Zeit; wir erfreuten uns aber auch am menschlichen Beisammensein, am Wandern, Volkslied und Volkstanz.“¹³

II.

Bereits zu Beginn der nationalsozialistischen Diktatur war innerhalb des von Eberhard und Emmy Arnold gegründeten Bruderhofes eine Sensibilität dafür ausgebildet worden, dass Konflikte mit dem Staat unvermeidbar seien, wollte dieser die eigenen Gewissensüberzeugungen beschneiden – stand die Gesinnung der Bruderhöfer der nationalsozialistischen Weltanschauung doch diametral gegenüber. Für die Sicht Eberhard Arnolds und des Bruderhofes war nun kennzeichnend, dass der Staat zum einen als eine gottgegebene Ordnung mit spezifischen Aufgaben anerkannt, für das Leben als Christen hingegen aber das Reich Gottes als allein maßgeblich betrachtet wurde und die Bergpredigt als ethische Richtschnur. In offiziellen Schreiben wies Arnold dementsprechend darauf hin, dass die Gemeinschaft die staatlichen Aufgaben anerkenne; einzelne Ansätze in der nationalsozialistischen Weltanschauung wurden sogar gewürdigt. Zugleich bot er aber dem Anspruch des nationalsozialistischen Staates, den Primat über alle Lebensbereiche zu erlangen, deutlich die Stirn, wies die NS-Rassenideologie zurück und machte unmissverständlich deutlich, dass eine Verpflichtung zum Wehrdienst für die Bruderschaft außer Frage stünde.¹⁴ Tatsächlich flohen die Brüder in wehrfähigem Alter 1935 auf einen zuvor gegründeten

13 RB-Kreis 12 Heft 1 und 2, 2. Runde (Kopien). Eintrag von Erich Göttner vom 12.12.1934, in: Mennonitische Forschungsstelle Weierhof: Nachlass Theo, Glück Karton 1.

14 Die Haltung des (Rhön-) Bruderhofes im NS-Staat ist jüngst von Thomas Nauerth beziehungsweise von Emmy Barth vorzüglich dokumentiert worden; vgl. Thomas Nauerth, Kirchenkampf unter internationaler Beobachtung, in: Kirchliche Zeitgeschichte 27 (2014), S. 181-195; s.a. seinen Vortrag auf dem Symposium „Bergpredigt leben“ anlässlich des 80. Todestages von Eberhard Arnold am 21.11.2015 in Fulda. Das Erscheinen einer monografischen Studie von Nauerth ist angekündigt. Emmy Barth, Botschaftsbelagerung. Die Geschichte einer christlichen Gemeinschaft im Nationalsozialismus. Eine kommentierte Dokumentation, Rifton, New York 2015. Zur Einordnung insgesamt: James Irvin Lichti, Rhönbruderhof, in: MennLex V. URL: <http://www.mennlex.de/doku>.

Hof in Liechtenstein; auch die Kindererziehung gab die Gemeinschaft nicht aus der Hand. Außerdem wies sie sich dem Zwang zum Hitlergruß: die Hand wurde nicht erhoben, offizielle Briefe stattdessen mit der Formulierung beendet: „Alles Gute für Adolf Hitler und alles Heil durch Christus!“¹⁵ 1937 wurde der Bruderhof von der Gestapo aufgelöst und aus dem Deutschen Reich vertrieben. Aus dem der Bruderhofgemeinschaft *eigenen Sinn* erwuchs – um auf die Ebene der tradierten Deutungsmuster zu wechseln – *widerständiges* Verhalten.

Hingegen war für das Mennonitentum – wie für die evangelischen Freikirchen insgesamt – in der Phase der Machtergreifung eher eine politisch affirmative Haltung kennzeichnend.¹⁶ Hans Harder entfernte sich deshalb nach eigener Aussage vom Mennonitentum und wandte sich der Bekennenden Kirche zu.¹⁷ Gegenüber der Reichsschrifttumskammer gab Harder Ende der dreißiger Jahre als Konfession „evangelisch“, nicht etwa „mennonitisch“ oder „sonstige“ an (dort freie Angabe, ohne vorgegebene Wahlmöglichkeiten).¹⁸ Der mennonitischen Rundbriefgemeinschaft blieb er aber treu und beteiligte sich nachweislich bis mindestens Oktober 1936 (letzte erhaltene Übersicht über die Kreise und ihre Teilnehmer) als Beiträger in mehreren Kreisen. Es gibt Hinweise darauf, dass sich seine Nähe zur Bekennenden Kirche auch in seinen Texten niederschlug. Im Sommer 1934 berichtete Gerhard Hein in den Mitteilungen aus Kreis 14, einer Gruppe von neun „Deutschrussen“, unter der Überschrift „Evangelium muß Evangelium bleiben!“, es sei dort erörtert worden, „wie wir gerade als Russländische Mennoniten unseren Schwesterkirchen in ihrem Kampf (mit den Deutschen Christen) verpflichtet sind (H. Harder)“.¹⁹ Auch in Kreis 9, in dem Harder

php?id=top:rhoenbruderhof (Aufruf: 10.06.2016); sowie Markus Baum, Eberhard Arnold. Ein Leben im Geist der Bergpredigt, Schwarzenfeld 2013.

- 15 Emmy Barth, Botschaftsbelagerung. Die Geschichte einer christlichen Gemeinschaft im Nationalsozialismus. Eine kommentierte Dokumentation, Rifton, New York 2015, S. 119.
- 16 Vgl. Hans-Jürgen Goertz, Mennoniten und der Nationalsozialismus, in: Philipp Thull (Hg.): Christen im Dritten Reich, Darmstadt 2014, S. 68-84.
- 17 Harder, Aufbruch ohne Ende (wie Anm. 10), S. 115 f. und Goertz, Harder (wie Anm. 8).
- 18 Vgl. den Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrags für die Reichsschrifttumskammer vom 6. Juni 1939, in: BArch (chem. BDC), RK, Harder, Johannes, geb. 28. 1. 1903. Diese Konfessionszugehörigkeit gab er nach Kriegsende auch gegenüber der Pädagogischen Akademie an: vgl. seine Personalblätter im NRW Staatsarchiv Duisburg unter der Sign. NW 26 Nr. 127 Bl. 237 und Nr. 130 Bl. 87.
- 19 Mitteilungen des mennonitischen Jugend-Rund-Briefes Nr. 7, Sommer 1934: Bericht aus Kreis 14 von Gerhard Hein unter der Überschrift „Evangelium muß Evangelium bleiben!“

mitschrieb, zeigte er sich in dieser Weise engagiert, wie ein Bericht von Dirk Cattepoel im Januar 1935 belegt: „Hans Harder forderte uns auf, einig zu sein gegen die deutschgläubige Gefahr unserer Zeit. Und vom Kreis 4 wurde im Januar 1935 sogar berichtet, es seien Gedanken geäußert worden, dass sich „das Mennonitentum der Bekenntnissynode“ anschließen sollte (wogegen sich jedoch mehrere Stimmen erhoben hätten aus Sorge, die eigenen Ansichten zu verlieren). Allerdings ist nicht vermerkt, wer sich für einen solchen Anschluss an die Bekenntnissynode ausgesprochen hatte. Es liegt begreiflicherweise nahe, dass diese Meinung von Harder vertreten wurde, der diesem Kreis angehörte. Dies lässt sich aber aus den Mitteilungen nicht belegen.²⁰

Als „Agronom“, zu dem er sich in Königsberg hatte ausbilden lassen, war Harder indes nicht tätig geworden. Er versuchte beruflich als selbständiger Verleger zu reüssieren. Allerdings trug seine schon in Karlsruhe in Angriff genommene, nach dem Umzug zu seinen Eltern in Wenigerode (1928) weitergeführte Tätigkeit wirtschaftlich keine großen Früchte. Deshalb zog er 1932 nach Hamburg, wo sein Vater zum Direktor der Stadtmission berufen worden war, um dort die Schriftenreihe *Die Gemeinde-Kirche*, eine Plattform für die Bekennende Kirche, wie Harder in seinen Erinnerungen schrieb, und die Monatsschrift *Wort und Werk* zu redigieren; daneben nahm er auch Aufgaben im Bereich der Sozialarbeit wahr.²¹ Inzwischen hatte er geheiratet (1930) und wurde in den folgenden Jahren Vater von fünf Kindern. Es musste also schmerzen, als seine Arbeit für die Stadtmission 1937 aus Geldmangel eingestellt wurde. Indessen war er, parallel zu dieser Arbeit, noch anderweitig tätig gewesen: 1933 hatte er seinen ersten eigenen Roman publiziert; etwa ein halbes Dutzend, alle mit russland- oder russlanddeutschem Bezug, sollten es alleine in den dreißiger Jahren werden. Die Schriftstellerei gab er 1939 gegenüber der Reichsschrifttumskammer, der er seit 1933 ange-

in: Mennonitische Forschungsstelle Weierhof, Nachlass Theo Glück, Karton 2, Ordner „Rundbrief-Mitteilungen 1932-1936“.

20 Mitteilungen des mennonitischen Jugend-Rund-Briefes Nr. 8, Januar 1935: Bericht aus Kreis 4 von Gretel Musselmann unter der Überschrift „Luthertum und Täufertum“, in: Mennonitische Forschungsstelle Weierhof, Nachlass Theo Glück, Karton 2, Ordner „Rundbrief-Mitteilungen 1932-1936“.

21 Harder, *Aufbruch ohne Ende* (wie Anm. 10), S. 106, 108. Vgl., hauptsächlich auf diese Lebenserinnerungen gestützt, den Abschnitt zu Harder bei Karl-Hermann Beeck, *Die evangelische Pädagogische Akademie Wuppertal 1946 bis 1959*. Die Aera Hammelsbeck, Wuppertal 1999, S. 86-88.

hörte, als Hauptberuf an.²² Daneben, etwa in der Zeit zwischen 1937 und 1941, so berichtet Harder rückblickend, war er im „Rüstdienst der Bekennenden Kirche“ des Rheinlandes“. Er besuchte Gemeinden, hielt Vorträge, predigte.²³ Er verband sich in dieser gesamten Zeit *nicht* mit der NSDAP und ihren Gliederungen, trat im November 1938 lediglich der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) bei.²⁴

An Ostern 1941 erhielt er seinen Musterungsbefehl, wurde einer „Berliner Dolmetscherkompanie“ zugewiesen²⁵ und nahm aufgrund seiner sprachlichen Fachkenntnisse die Funktion eines sogenannten Sonderführers der Wehrmacht wahr.²⁶ Im Dezember des Jahres 1941 traf er auf Hans Klassen, den er aus seiner Zeit in der Lebensgemeinschaft der Breitewitzer Waldmühle kannte.²⁷ Klassen überzeugte ihn, zum Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA) in Berlin zu wechseln, in welchem er selbst tätig war. Der traditionsreiche Verband, im Jahr 1881 als Allgemeiner Deutscher Schulverein gegründet, war aber bereits im Jahr 1938 der Volksdeutschen Mittelstelle einverleibt worden. Diese von SS-Obergruppenführer Werner Lorenz geleitete Institution wurde im Juni 1941 zum SS-Hauptamt aufgewertet. Hans Harder stand also von Anfang an letztlich im Dienste eines SS-Amtes und dessen volkstumspolitischen Zielen, zunächst in Berlin, dann in Odessa. Indessen war er kein Mitglied der Schutzstaffel geworden, aber mit einer SS-Uniform im Range eines „Untersturmführers“ ausgestattet, die er spätestens in Odessa auch trug.²⁸ Auf diesen Zusammenhang verweist der große Queraufdruck „Uniformträger“ auf seiner Stammkarte in der Kartei der

22 Vgl. den „Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer“ aus dem Jahr 1939, in: BArch (ehem. BDC), RK, Harder, Hans (geb. 28.1.1903). Es handelte sich um eine Umgruppierung, Harder war bereits seit 1933 Mitglied in der Reichsschrifttumskammer.

23 Harder, Aufbruch ohne Ende (wie Anm. 10), S. 108, 110.

24 Vgl. den „Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer“ aus dem Jahr 1939, in: BArch (ehem. BDC), RK, Harder, Hans (geb. 28.01.1903).

25 Harder, Aufbruch ohne Ende (wie Anm. 10), S. 106.

26 Vgl. das handschriftliche, mit „Sonderführer Hans Harder Feldp. Nr.: 09057“ übertitelte Schreiben vom 4. Juni 1941, in: BArch (ehem. BDC), RK, Harder, Hans (geb. 28.01.1903).

27 Harder, Aufbruch ohne Ende (wie Anm. 10), S. 131; Vgl. Claus Bernet, Hans Klassen – Lebensreformer und Bürokrat, Nationalsozialist und Kommunist, Mennonit und Quäker. Eine biographische Annäherung, in: Mennonitische Geschichtsblätter 66 (2009), S. 125-146, S. 127 f.

28 Vgl. Al Reimer, In Memoriam. Johannes Harder (1903-1987): A Reflective Tribute to a Remarkable Mennonite, in: Journal in Mennonite Studies 5 (1987), S. 167-171, hier S. 171.

Allgemeinen SS. Die Zeile in der SS-Stammkarte, in der ansonsten das Eintrittsdatum in die SS vermerkt wurde, blieb somit leer. Dieser Aspekt ist im Blick auf sein Selbstverständnis und auf die retrospektive Bewertung durchaus wichtig, machte allerdings für jene, die ihm im besetzten Odessa in Uniform begegnet sein mochten, keinen Unterschied. Sie trafen auf einen SS-Mann.

In Odessa arbeitete er in der Redaktion des von der Volksdeutschen Mittelstelle herausgegebenen und am 19. Juli 1942 erstmals erschienenen Wochenblatts *Der Deutsche in Transnistrien*.²⁹ Es war für 25 Pfennige zu haben und unterrichtete die „Volksdeutschen“ einerseits über das überregionale Wochengeschehen, natürlich im nationalsozialistischen Sinn; zum anderen wollte das sonntäglich erscheinende Blatt aber auch unterhalten und bilden, mit praktischen Beiträgen (zum Beispiel über das Kochen) oder mit belletristischen Texten nicht nur aus der Feder des völkischen Schriftstellers Wilhelm Vesper, sondern auch von Peter Rosegger, Johann Peter Hebel oder Matthias Claudius. Zum anderen zielte die NS-Zeitung darauf, ihre Leserinnen und Leser über den NS-Staat zu belehren, etwa mit propagandistischen Artikeln über NS-Größen („Führende deutsche Männer“), Sachinformationen („Was jeder Deutsche wissen muss!“), etwa über spezifische Abkürzungen der NS-Sprache, sowie Bekanntmachungen. Manche Artikel waren mit dem Namen des Autors versehen, andere lediglich mit einem Kürzel, oder sie enthielten gar keinen namentlichen Bezug. In seinen Lebenserinnerungen berichtete Hans Harder, dass er die Aufgabe eines Korrektors wahrgenommen habe und sein Alltag mit „Manuskripten ändern und Korrekturen lesen“ ausgefüllt gewesen sei.³⁰ Allerdings hat er für diese Zeitung auch eigene Artikel verfasst. Überblickt man als Stichprobe die Jahrgänge 1942 und 1943, so finden sich dort eine kleinere Anzahl mit „Hans Harder“ gezeichnete Artikel.

Einer von ihnen handelt zum Beispiel von den Leistungen eines deutschstämmigen Pflugschmieds aus Odessa, zwei andere sind tragische Geschichten von deutschen Kolonisten in Russland: Im russischen Bürgerkrieg wird ein deutschstämmiger Bauer (Klaas Bergen) von den Weißgardisten gedungen, dann aber von diesen erschossen, weil er sich zu seinem Hof zurückbewegte, wobei offen bleibt, ob er lediglich Abschied nehmen oder die Truppe verlassen wollte; er ließ „die Flinte ins Stroh fallen“ und wurde als „Deserteur“ erschossen. So sehr

29 Vgl. hierzu Bernet, Klassen (wie Anm. 28), S. 125-146; auf S. 143, Anm. 14.

30 Harder, Aufbruch ohne Ende (wie Anm. 10), S. 139.

in diesem Artikel die Taten der Bolschewiki angeprangert werden, hier erscheint die Gegenseite in keinem guten Licht, indem sie einen kriegs-unwilligen Bauern erschießt. In einem dritten Artikel erzählt Harder die Geschichte eines Wolgadeutschen, der als Kind mit seinen Freunden „Krieg“ spielte: die Kolonie musste gegen Japaner und Russen verteidigt werden. Später dann, 1914, trug er als russischer Soldat „jetzt das Gewehr gegen seine eignen Leute“ und fiel.³¹

Es spricht manches dafür, lässt sich aber nicht belegen, dass ihm auch das gute Dutzend mit „Hr.“ gezeichneter Beiträge zuzuordnen ist (es findet sich in diesen beispielsweise ein inhaltlicher Querbezug zu einem von Harder namentlich gezeichneten Artikel oder es wird dort von einem Mennoniten erzählt). Es ist hier nicht der Ort, alle Artikel inhaltlich breit aufzufächern und zu analysieren. Zumindest sollen an dieser Stelle aber einige Grundzüge aufgezeigt werden, auch wenn eine Bewertung aus zwei Gründen schwierig ist: zum einen kann nicht ausgeschlossen werden, dass einzelne Formulierungen von anderer Stelle verändert oder hineinredigiert worden sind. Zum anderen lässt sich bei den mit Kürzel gezeichneten Artikeln seine Autorschaft nur aufgrund von Plausibilitäten begründen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass sich Harders Beiträge in den Jahren 1942 und 1943 offenbar in den Bereichen Belletristik und Bildung bewegten. Mindestens bei den mit „Hans Harder“ gezeichneten Artikeln dominiert *keine* dumpfe NS-Propaganda. Auch bei den mit dem Kürzel „Hr.“ gezeichneten Artikeln ist der Ton nicht auf Verherrlichung des Nationalsozialismus gestimmt, es finden sich dort aber, etwa bei der ‚Deutschland-Serie‘ (‚Deutschland – ein Land der Ordnung‘, ‚des Schaffens‘, ‚der Soldaten‘) inhaltliche Aussagen und sprachliche Wendungen, die den NS-Staat und die Besatzung legitimieren. In dem Artikel ‚Deutschland – ein Land des Schaffens‘ heißt es etwa: „So wie Arbeit ein Ehrenwort ist, ist Arbeiter ein Ehrenname. In Deutschlands dunklen Tagen wollten ihm landesfremde Hetzer ein anderes Wort dafür aufschwätzen. ‚Proletarier‘ sagten sie damals, um den Handarbeiter von dem in der Schreibstube oder den auf dem Lehrstuhl zu trennen. Ihr kennt das hässliche Wort. Das neue Deutschland hat es abgeschafft, wie

31 Hans Harder, Johann Höhn. Der deutsche Pflugschmied von Odessa, in: Der Deutsche in Transnistrien, 1. Jg. Nr. 16, 1. November 1942 (Folge 1); Schluss in Nr. 17, 7. November 1942. Ders., Warum Klaas Bergen sterben mußte, in: ebd., Nr. 19, 22. November 1942. Ders., Das letzte Spiel, in: ebd., Nr. 21, 6. Dezember 1942.

so viele fremde Worte.“³² Und in dem mit dem Kürzel „Hr.“ gezeichneten Text „Wir heißen euch hoffen! Eine Osterbetrachtung“ war im Blick auf die Bauern im Schwarzmeerraum zu lesen: „Die undeutsche Zeit der Fremdherrschaft ist vorüber, mit dem Kommen des Reiches zu ihnen ist das erdrückende Geröll artfremden Lebens von ihnen genommen.“³³

Was die Bejahung des NS-Staates anbelangt, überschritten seine Texte soweit ersichtlich also nicht das Maß, nach dem sich Mennoniten andernorts über den Nationalsozialismus geäußert hatten. Es wäre aber, vorausgesetzt diese Beiträge wurden tatsächlich von Harder verfasst und von ihm ebenso formuliert, vor dem Verlauf seiner bisherigen Biografie dennoch erklärungsbedürftig: Dann stellt sich die Frage, ob sich seine Haltung zum NS-Staat in der Zwischenzeit gewandelt und er sich eine positivere Sicht auf die nationalsozialistische Weltanschauung angeeignet, sich gar dem NS-Regime ganz zugewandt hatte. Das stellt aber nur *einen* Erklärungsansatz dar; womöglich suchte er auch bewusst Brücken in jene Bereiche des Nationalsozialismus zu schlagen, bei denen er einen Konsens sah (zum Beispiel im Hinblick auf den Anti-Bolschewismus), ohne eine innere Ablehnung der NS-Weltanschauung in anderen Teilen aufzugeben. Träfe das zu, dann hätten sich in seinem Denken und in seiner Haltung distanzierende und Konsens suchende Perspektiven miteinander verbunden. Fest steht jedoch, dass er dem NS-Staat gegenüber, mindestens nach außen hin, ein loyales Verhalten gezeigt hat. An dieser Stelle wäre es fruchtbar, das eingangs kurz skizzierte Konzept des „Eigen-Sinns“ in die Überlegung einzubeziehen und danach zu fragen, wie Harder den NS-Staat und seine Rolle innerhalb des Nationalsozialismus gedeutet hat. Um solchen Ansätzen weiter nachgehen zu können, müssten aber weitere Quellen hinzugezogen und ausgewertet werden können.

Neben seiner Tätigkeit in der Redaktion der NS-Zeitung war Harder zudem offenbar auch für die Wehrmacht als Übersetzer im Einsatz. In seinen Lebenserinnerungen berichtet er, dass er einen Partisanensender abhörte und einem Hauptmann hierüber berichtete.³⁴ Die ausgewerteten Quellen lassen aber keine Aussage darüber zu, inwieweit er durch diese Tätigkeit unter Umständen auch Anteil an Verbrechen der Wehrmacht hatte.

32 Hr., Deutschland – ein Land des Schaffens, in: Der Deutsche in Transnistrien, 1. Jg. Nr. 14, 18. Oktober 1942.

33 Hr., Wir heißen euch hoffen! Eine Osterbetrachtung, in: Der Deutsche in Transnistrien, 2. Jg. Nr. 6, 25. April 1943.

34 Harder, Aufbruch ohne Ende (wie Anm. 10), S. 145-146.

Der Werdegang Hans Harders bis 1945 ist somit bemerkenswert: Er stand zum einen von Anfang an auf Seiten der Bekennenden Kirche und hat sich insofern politisch gegen den NS-Staat positioniert. Das unterschied ihn von seinen mennonitischen Zeitgenossen. Andererseits repräsentierte er eine verbrecherische Organisation dieses Staates und war, in welchem Umfang auch immer, Teil des nationalsozialistischen Besatzungsregimes.

III.

1946 begann er eine akademische Karriere, obwohl er weder promoviert noch habilitiert war – was er gemäß seines Personalbogens aber auch *nicht* vorgab; er verheimlichte ebenfalls nicht, seinen Abschluss formal im Bereich der Landwirtschaft abgelegt zu haben.³⁵ Der fast gleichaltrige Oskar Hammelsbeck, vor 1945 im Dienste der Bekennenden Kirche (er wurde 1937 als „Referent für die Fragen des kirchlichen Unterrichts und der Laienzurüstung“ in den Rat der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union berufen)³⁶ und seit 1946 Direktor der Pädagogischen Akademie in Wuppertal, suchte Hans Harder als Mitarbeiter dieser Einrichtung für die Lehrerinnen- und Lehrerausbildung aus.³⁷ Harder wurde von der Akademie und späteren Hochschule im Jahr 1946 zunächst zum Dozenten, 1948 dann zum Professor für Sozialwissenschaften berufen. 1968 wurde er dort emeritiert.³⁸ In die Gesellschaft hinein wirkte besonders sein Wirken im Bereich der „Straffälligkeitspädagogik“. Von Wuppertal aus wirkte Hans Harder darüber hinaus prägend auf unterschiedlichen Feldern, politisch, intellektuell und kulturell. Für die SPD ließ er sich in das Stadtparlament wählen. Als Querdenker eckte er an und hegte vielleicht auch deshalb keine Ambitionen auf weitere Mandate oder höhere Ämter. Indes engagierte er sich auch später noch politisch: „Er beteiligte sich an den sogenannten Ostermärschen, protestierte gegen die Notstandsgesetzgebung und den Nato-Doppelbeschluss zur Stationierung von Raketen mit atomaren Sprengköpfen in Deutschland.“³⁹ Neben seiner Lehrtätigkeit übersetzte er russische Literatur, publizierte dazu und trat beispielsweise mit

35 NRW Staatsarchiv Duisburg NW 26 Nr. 127 Bl. 237 und Nr. 130 Bl. 87.

36 Gottfried Adam, Oskar Hammelsbeck (1899-1975), in: Henning Schröer und Dietrich Zilleßen (Hg.), *Klassiker der Religionspädagogik*, Frankfurt am Main, 1989, S. 236-249, 240. Vgl. Karl-Hermann Beeck, *Die evangelische Pädagogische Akademie Wuppertal 1946 bis 1959*. Die Aera Hammelsbeck, Wuppertal 1999, S. 79-84, hier S. 81.

37 Harder, *Aufbruch ohne Ende* (wie Anm. 10), S. 158.

38 Vgl. hierzu sowie für das Folgende: Goertz, Harder (wie Anm. 8).

39 Ebd.

Dostojewski-Interpretationen in Erscheinung.⁴⁰ Durch sein politisches Engagement gegen die Wiederbewaffnung in den fünfziger Jahre, kam er in Kontakt mit dem fast dreißig Jahre jüngeren Johannes Rau, für den er ein Vorbild wurde. Nach dem Urteil von Hermann Schultz prägte Harder dessen Redestil „entscheidend“ mit.⁴¹ Harder publizierte unter anderem im Jugenddienst-Verlag, in dem Johannes Rau leitende Funktionen innehatte. Am Ende einer lebenslang währenden Freundschaft verfasste Johannes Rau ein Vorwort für die posthum publizierten Erinnerungen Johannes Harders. Wenn er konfessionelle Grenzen auch frei zu überblicken vermochte, so verband er sich später bezeichnenderweise wieder enger mit dem Mennonitentum, als er sich zum Ältesten der Gemeinde in Frankfurt am Main wählen ließ. Hans Harder blieb auch hier unbequem: als die mutmaßliche RAF-Terroristin Elisabeth von Dyck, die aus der Mennonitengemeinde Enkenbach/Pfalz stammte, erschossen wurde, übernahm er 1979 die Trauerpredigt. Hans Harder starb am 7. März 1987 im hessischen Schlüchtern; in jenem Ort also, in dessen unmittelbarer Nähe Eberhard und Emmy Arnold Jahrzehnte zuvor eine Lebensgemeinschaft gründeten, aus der sich der Rhönbruderhof entwickeln sollte.

IV.

Die anderen beiden Rundbriefakteure aus der älteren Generation, Grete Dyck und Erich Göttner, die zur Zeit der Weimarer Republik von der pazifistischen Lebensgemeinschaft der Arnolds angezogen worden waren, erlebten den Frieden nach dem Weltkrieg überdies nicht. Erich Göttner wirkte bis zum Jahr 1944 als Pastor, ehe er noch zur Wehrmacht eingezogen wurde; er starb, so wird vermutet, 1945 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft.⁴² Grete Dyck folgte dem Mennoniten Fritz (Friedrich) Kliewer (1905-1956), den sie 1938 in Berlin geheiratet hatte, im Jahr 1939 nach Paraguay.⁴³ Kliewer war 1934 von der Verwaltung der

40 Maïke Schult, *Im Banne des Poeten. Die theologische Dostoevskij-Rezeption und ihr Literaturverständnis*, Göttingen 2012, S. 268, S. 272, passim.

41 Hermann Ehlers, Johannes Rau, in: Barbara Stambolis (Hg.), *Jugendbewegt geprägt. Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen*, Göttingen 2013, S. 223-241, hier S. 227.

42 Vgl. den Personenartikel im *Mennonitischen Lexikon V*: Bernd Quiring, Göttner, Erich, unter: http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:goettner_erich (Aufruf am 07.07.2015).

43 Das Folgende nach: Peter P. Klassen, Margarete Kliewer, geb. Dyck, in: ders., *Frauenschicksale. Mennonitische Frauen auf der Wanderung, Flucht und Ansiedlung*, Lage 2010, S. 121-168; und den Personenartikel zu Fritz (Friedrich) Kliewer im *Mennonitischen*

mennonitischen Kolonie Fernheim nach Deutschland gesandt worden, wo er studierte und eine Doktorarbeit verfasste. Nach der Rückkehr in die Kolonie kam es zum Streit innerhalb der dortigen mennonitischen Gemeinschaft. Ein Konfliktpunkt betraf die Schule, an der Grete unterrichtete. Ihre Praxis, mit den Kindern zu tanzen, was wohl aus ihrer Nähe zur Jugendbewegung herrührte, missfiel manchen theologisch konservativen Mennoniten. Doch es waren andere Fragen, die noch tiefere Gräben aufrissen: Kliever, der sich mit dem Nationalsozialismus identifizierte, plädierte für eine Rückkehr der Mennoniten nach Deutschland („heim ins Reich“); dem standen andere aus der Kolonie gegenüber, die es als ihre Bestimmung sahen, in Paraguay zu bleiben. Das war ein grundsätzlicher Konflikt, der mit einem anderen Problem einherging: Eine Rückkehr ins Deutsche Reich hätte zugleich die Einziehung der Männer zur Wehrmacht bedeutet; das Gegenlager zu Kliever wurde deshalb die „Wehrlosen“ genannt. Politisch identifizierte sich Grete mit den nationalsozialistischen Sichtweisen ihres Mannes. Nach Einschätzung von Peter P. Klassen zählte sie „zusammen mit anderen Jugendbewegten“ zu jenen, die „in dem Aufbruch Deutschlands unter Hitler den Weg ihres Volkes in eine gesunde Zukunft“ sahen.⁴⁴

Bezeichnenderweise traf sie mit dieser Gruppe mitten im Chaco noch einmal zusammen. Nachdem der von Eberhard und Emmy Arnold gegründete Bruderhof von den Nationalsozialisten aus Deutschland vertrieben worden war, siedelte dieser zunächst in Liechtenstein, dann in England, ehe die deutschen Angehörigen der Glaubensgemeinschaft nach 1941 von dort als Enemy Alien nach Paraguay emigrierten. Das Mennonite Central Committee (MCC) vermittelte die Einreise nach Paraguay, nach Peter P. Klassen das einzige Land, das die Gemeinschaft aufnahm.⁴⁵ Im Januar 1941 traf die Gruppe auf dem Schulhof in Fernheim, in Gretes Kolonie, ein. Fritz und Grete Kliever besuchten die Gruppe dort. 1943 erkrankte Grete an Typhus und verstarb Heiligabend jenes Jahres.

Lexikon: Jakob Warkentin, Fritz (Friedrich) Kliever, unter: http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:kliever_friedrich_fritz (Aufruf am 07.07.2015).

44 Klassen, Margarete Kliever (wie Anm. 44), S. 121-168, Zitat S. 158. Vgl. zur Haltung mennonitischer Siedler zum Nationalsozialismus, also zur sogenannten deutsch-völkischen Zeit, die grundlegenden Studien von Peter P. Klassen, *Die deutsche-völkische Zeit in Fernheim, Filadelfia 1990*; John D. Thiessen, *Mennonite and Nazi? Attitudes Among Colonists in Latin America, 1933-1945*, Scottdale, PA, 1999.

45 Hierzu sowie für das Folgende: Klassen, Margarete Kliever (wie Anm. 44), S. 121-168, hier: S. 157-160. Vgl. auch: Alfred und Wilma Neufeld (Hg.), *Nikolai Siemens der Chacooptimist. Das Mennoblatt und die Anfänge der Kolonie Fernheim: 1930-1955*, Weisenheim am Berg 2005, S. 155-159.